

**Mancherlei Betrachtungen.**

Von Rektor Mittelstädt, Gera.

*Standortsverhältnisse des Grünen Knollenblätterpilzes (Amanita phalloides).*

Angeregt durch Vogtlands großen Pilzforscher Edmund Michael, weitergebildet durch den „Pilz- und Kräuterfreund“ und durch unsere zielbewußte „Zeitschrift für Pilzkunde“ habe ich mich nach meinen Kräften in deren Sinne über 40 Jahre mit der Pilzkunde befaßt, sie unterrichtlich ausgewertet, Pilzausstellungen veranstaltet, die Pilze so oft als möglich im eigenen Haushalt als auch in öffentlichen Pilzspeisungen verwendet und vor Pilzvergiftungen immer eindringlichst gewarnt. Ein solches Pilzessen veranstaltete ich, als die Pilzberater am 2. 8. 36 in Schönberg i. Vogtl. unter Kreispilzberater Arno John, Elsterberg i. Vogtl., tagten. Bei dieser Lehrtagung zählte meine Pilzausstellung 76 Arten, die ich mit meinen Schülern um die Waldschule herum in drei Stunden auf kalkarmem Waldboden, dessen Untergrund älterer Schieferboden, bei den Bewohnern „Leberfels“ genannt, zusammengelesen habe. Die Pilzausstellung war nach der Tagung der Öffentlichkeit unter Aufsicht freigegeben. Hierbei wurde besonders Obacht auf alle Giftpilze gegeben.

Der gefahrvollste Pilzplatz während meiner Pilztätigkeit befand sich an dem Rodauer Wege im Hochwald, etwa 50jähriger Bestand. Ungefähr 15 Jahre zurück war hier ein Waldbrand entfacht, der aber zur rechten Zeit gelöscht werden konnte. Durch die Löscharbeiten waren Gräben und Vertiefungen entstanden, in denen sich der Grüne Knollenblätterpilz stark entwickelte. Um meine Schüler bzw. die Bevölkerung vor einer gefahrvollen Pilzvergiftung zu schützen, entschloß ich mich, das ungewünschte Pilzmyzel gründlich zu vernichten. Dies muß mir geglückt sein; denn ich fand in den darauffolgenden Jahren kein Exemplar mehr. Ich kann auch nicht sagen, daß sich ein anderer Pilz dort zeigte.

Nun fand sich aber in der Nähe meiner Waldschule zu meinem Erstaunen ein neuer Platz, an dem der Grüne Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*) wucherte. Der Wald ist auch etwa 50jähriger Bestand aus Fichten, dazwischen einige Tannen und Lärchen, an der nahen Straße auch Eichbäume. Der Waldboden ist auch verwitterter „Leberfels“. Ich fragte mich immer wieder, woher auf einmal der Grüne Knollenblätterpilz so ganz in die Nähe der Waldschule käme. Schließlich kam ich endlich selber zur Lösung dieses Rätsels: Ich hatte nämlich alljährlich den Rest meiner Pilzausstellungen dort dem Walde zurückgegeben, von denen der größte Teil verdorben, der Grüne Blätterpilz und einige andere nur stark verwelkt waren. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß darin der Grund zu der neuen Pilzsiedelung des giftigsten aller Pilze liegt. Da dieser Teil hart an der Straße und der Waldschule liegt, auf dem die Schüler während der Pause, wenn nicht auf dem geräumigen Spielplatz, herumtummeln, entschloß ich mich, auch diesen Giftpilzherd zu zerstören, um

Pilzvergiftungen zu verhüten. Ich sehe es für richtig an, daß ich als Aussteller aller erreichbaren Pilze, auch der Giftpilze, in der Nähe des öffentlichen Verkehrs die Standorte des Grünen Knollenblätterpilzes zerstört habe.

*Meine Pilztätigkeit am neuen Wohnort in Gera-Ernsee in Thüringen.*

Seit 1936 wohne ich nun in Gera-Ernsee, wo ich in den Zeiten, in denen es mein Gesundheitszustand erlaubt (ich leide an der Überzahl roter Blutkörperchen), in den Waldungen um Gera pilze.

Die Bodenverhältnisse sind hier ganz andere als im Vogtland. Auf einer Art Rotliegendes steht meist ein Mischwald. Unter den Nadelhölzern herrscht die Fichte vor. Unter den Laubhölzern findet man viele Eichen, Buchen, Birken und Linden. Der Wald wird von den Städtern überlaufen. Da in meinem Haushalte schon 76 Arten von Pilzen zum Essen verwandt wurden, bleibt für mich immer noch genug.

Da es hier viele Lärchen am Wege und in den Waldungen gibt, finde ich auch oft den Schönen Röhrling (*Boletus elegans*), dem ich eine große Heilkraft zuschreibe. Ich sammle ihn mit großer Freude, weil ich mich nach dem Genuß eines solchen Pilzgerichtes immer viel wohler fühle, auch wenn er als Mischgericht auftritt. Ich vermag das kaum als Einbildung hinzustellen und freue mich schon wieder auf ein neues Pilzgericht mit dem Schönen Röhrling. Mir ist nach dem Genuß immer viel leichter.

Überraschend reich kommt hier der Grüne Knollenblätterpilz vor. Pilzsammler erklären mir, daß sie beim Suchen auch sehr vorsichtig sind und nur die Pilze nehmen, die sie bestimmt kennen.

Ende August 1939 fand ich in einem 30jährigen Fichtenbestand auf einer zerklüfteten Anhöhe eine seltene Überzahl von Bronze-Röhrlingen (*Boletus aereus*). Auf dem Heimwege — etwa 300 m davon entfernt — erblickte ich zu meiner Freude hier an der Rubitzer Straße auf einem grasigen Waldwege den Blutroten Röhrling (*Boletus sanguineus*). Ich wagte nicht, diesen seltenen Pilz mitzunehmen. Als ich nach acht Tagen wiederkam, war ziemlich alles verschwunden, von Fuhrleuten wohl versehentlich zertreten. Über eine Sitzung der hiesigen Pottendorfer Gemeinde berichtete in der Geraer Zeitung wie folgt der Rektor Mörle:

„Unsere heimischen Pilze.

Die Waldgemeinden durchwandern nicht nur Flur und Wald, erfreuen sich nicht allein an der Schönheit der Natur und forschen nach den Spuren der Vergangenheit, sondern sie nehmen auch dankbar die Gaben hin, die der Wald in reicher Fülle bietet. In der Sitzung der Pottendorfer Waldgemeinde führte Oberlehrer Mittelstädt kürzlich die zahlreich im Dorfkrug Versammelten durch ausführliche Beschreibung und Abbildungen in die Welt unserer heimischen Pilze ein. Erstaunlich groß ist die Zahl dieser bescheidenen Bewohner des Waldes, schwierig aber auch für den Unkundigen die Unterscheidung der einzelnen Arten. Die Wissenschaft

unterscheidet die verschiedenen Pilzsorten auch nach den Sporen, die mikroskopisch untersucht werden. Oberlehrer Mittelstädt zeigte eine ganze Anzahl Sporendiagramme, die sich jeder leicht selbst herstellen kann, wenn man den Hut der Pilze auf glattes, weißes Papier stellt. Über Nacht fallen die Sporen aufs Papier und können dann untersucht werden. Auch der Pilzzubereitung und den Pilzgerichten widmete der Redner ein Kapitel. Er schilderte schließlich den Verlauf einer Pilzvergiftung und die zur Heilung anzuwendenden Mittel; dabei betonte er, daß Erkrankungen nicht nur durch den Genuß giftiger Pilze eintreten, sondern daß auch zu alte und zu ungeeigneter Zeit gesammelte Pilze Erkrankungen hervorrufen können. Er gab deshalb wertvolle Fingerzeige für zweckmäßiges Pilzsammeln.“

*Meine Erfahrungen mit den Pilzen in den Vereinigten Staaten.*

Vom 1. Mai 1937 bis zum 1. Mai 1938 weilte ich mit meiner Frau zu Besuch bei unsern Kindern in der USA. Hier bekam ich Appetit nach einem Gericht selbstgesammelter Pilze. Mit meinen zwei Töchtern und dem Sohne begab ich mich wie in deren Kindheit in den Wald. Diesmal allerdings in die Waldungen Nord-Amerikas. Wir suchten in den Waldungen am Hudson und am Mississippi, im Felsengebirge und im Wunderlande Kalifornien. Ich war in dem bezaubernden Redwood stundenlang. Nirgend war es mir geglückt, ein nach vogtländischer oder thüringischer Art reichhaltiges Pilzgericht zusammenzubringen. Die Waldungen sind zwar viel umfangreicher und ergiebiger, und doch sind sie arm an unserm farbenreichen Waldschmuck, an unserm Pilzreichtum, an deren Fülle und Mannigfaltigkeit in dem schönen deutschen Wald. Die Leute kümmern sich dort um die Pilze im Walde gar nicht. Wer Pilze haben will, der geht in die Markthallen und Gemüseläden. Man findet nichts weiter als Champignons. Dort kauft man die Pilze billig und wirklich gut. Die Vereinigten Staaten legen auf die Champignonkultur ganz besonderen Wert. Die Ware kommt frisch und mit geschlossenen Hüten zum Verkauf, sauber in länglichen Körbchen steht sie aufgestapelt da. Für 25 Cent aßen wir uns in der erweiterten Familie satt. Ein vogtländisches oder ein thüringisches gemischtes Pilzgericht war es halt doch nicht. Darum: „Schirm dich Gott, du Deutscher Wald!“

**Neues vom südbayerischen Vorkommen der *Exidia cartilaginea*.**

Von Studienprofessor i. R. A. Silbernagl, Altenmünster, Augsburg.

**Randbemerkungen.**

Der Bearbeiter des 2. Bandes der Pilze Mitteleuropas, Dr. W. Neuhoff, Königsberg, unterscheidet zwei Formen der *Exidia cartilaginea*, eine typische, milchweiße mit ockerrotbraunen Teilen und f. *Abromeitii*, die keine Spur weißlicher Farbe besitzt. Die typische Form steht auf Birke und ist in nordischen Ländern ziemlich verbreitet. Verschiedene der-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [20\\_1941](#)

Autor(en)/Author(s): Mittelstädt Helmut

Artikel/Article: [Mancherlei Betrachtungen 24-26](#)